

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 50

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir brauchen Fassung

Der General hat gesprochen. Vor über tausend Journalisten, Diplomaten und Politikern im Elysée. Vor Hunderttausenden, die ihm vor den Fernsehapparaten und am Radio zuhörten. Es war seit 1958 sein sechzehnter rhetorischer Paradauftritt. Und Ritter Schorsch muß zugeben, daß der hohe Herr mit seinem barocken Stil ihn trotz der alten Ware, die er verkaufte, ein weiteres Mal in Erstaunen versetzte. So viel olympisches Selbstbewußtsein, dachte er an mindestens acht Stellen, könnte unsereiner bisweilen auch brauchen. Aber eben: Man muß ziemlich weit oben stehen, bis die Niederungen im Nebelmeer versinken.

Der Ritter hat, als er Frankreichs erlauchten Staatspräsidenten am Autoradio hörte, allerdings nicht nur gestaunt, sondern sich auch grundlegend geärgert – so grundlegend sogar, daß er den Wagen parken mußte, um andere Straßenbenutzer nicht durch bruske Bewegungen des Steuerrades zu gefährden. In Rage brachte ihn weniger das unverhohlene Veto gegen den englischen EWG-Beitritt, das wahrhaftig für niemanden überraschend kommen konnte, als vielmehr die aufreizende Wiederholung seiner Quebecer Übung. Es kostet immerhin einen hübschen Rest von Unverfrorenheit, die sprachlich-kulturelle Minderheit in einem sogenannten befreundeten Staat zur Separation aufzumuntern, wie das Herr de Gaulle mit den Francokanadiern tat. Diese, erklärte der General, seien mit den Franzosen « durch Nation, Blut, Herz und Gesittung » verbunden, und ihre staatliche Verselbständigung sei nichts weiter als natürlich. Dann steigerte sich das Pathos in den folgenden Satz: « Das Weltgewissen ist erwacht, und ein Werk ist in die Wege geleitet, das für unser Jahrhundert entscheidend ist. » Pums! Für so wichtig hat man sich in Quebec bisher schwerlich gehalten.

Was tut der Schweizer, wenn er so etwas hört? Er denkt an seine lieben Separatisten, die schon nach der berühmten kanadischen Rede de Gaulles Mühe hatten, ihre Begeisterung wenigstens halbwegs zu zügeln. Käme der General nach Delsberg, hieß es damals, so wäre des frenetischen Beifalls kein Ende. Nun, diese freundnachbarliche Geste ist uns bisher erspart geblieben. Aber wer weiß: bei so viel kulturpolitischer Expansion im Namen des Weltgewissens und ähnlich hoher Instanzen muß man sich auf alles gefaßt machen. Vorerst aber können wir nur die siebzehnte Pressekonferenz im Elysée abwarten. Wir werden dann sehen, ob nach den Kanadiern zuerst die Belgier mit ihren Wallonen oder wir mit unsern Separatisten drankommen. Bis dahin können wir uns in der Kunst üben, den väterlichen Freund auswärtiger Minderheiten mit Fassung zu ertragen.

